WARUM EIN NEUER ANFANG?

UMNUTZUNG UND UMBAU SIND IMMER SCHWIERIGE PROZESSE. DIE BEDÜRFNISSE UND INTERESSEN SEHR UNTERSCHIEDLICHER AKTEURE MÜSSEN IN EINKLANG GEBRACHT WERDEN: FÜR BISTÜMER UND LANDESKIRCHEN, GEMEINDEN UND ZIVILGESELL-SCHAFT, KOMMUNEN UND VERWALTUNGEN, DENK-MALPFLEGE, INVESTOREN UND ARCHITEKTEN GILT ES, EINEN MÖGLICHST GROSSEN KONSENS ZU FINDEN. ERHÄLT EIN KIRCHENGEBÄUDE EINE NEUE FUNKTION, SOLLTE DER UMBAU ABER AUCH DEM URSPRÜNGLICHEN SAKRALEN CHARAKTER SOWIE DER BAUKÜNSTLERISCHEN GESTALT DES BAUWERKS GERECHT WERDEN.

Um in diesem komplexen Geflecht zu langfristig tragbaren, gesamtgesellschaftlichen Lösungen zu kommen, bedarf es einer Betrachtung, die über das einzelne Bauwerk und die jeweiligen Interessen einer Gemeinde hinausgeht. Die Stadt Gelsenkirchen hat einen vielversprechenden Ansatz entwickelt. Sie erarbeitete einen Überblick, in dem die langfristigen Kirchenschließungen erfasst wurden.

Hinzu kamen Informationen zu jedem einzelnen Kirchengebäude: zur planerischen Situation (Fördergebiet und Planungsrecht), zur sozialen und städtebaulichen Einbindung und zum Gebäude selbst (Erhaltungszustand und Denkmalwert). Auf dieser Grundlage können sich dann die kirchlichen Vertreter der Bistümer und Landeskirchen, die Gemeinden und die Zivilgesellschaft, die jeweilige Kommune und ihre Verwaltung, die Denkmalbehörden sowie Investoren und Architekten austauschen.

Moderne Kirchenbauten haben oft eine komplexe skulpturale Baugestalt, die für eine neue Nutzung und den dadurch bedingten Umbau eine besondere Herausforderung darstellt. Eine Machbarkeitsstudie im Vorfeld kann neue Optionen aufzeigen.

Hilfestellung in diesem komplexen Prozess bietet seit 2019 auch die Website www.zukunft-kirchen-raeume.de, die StadtBauKultur NRW in Kooperation mit den Bistümern, den Landeskirchen, der Architektenkammer NRW und Ingenieurkammer-Bau NRW betreibt.

St. Johannes, Telgte

— 1962–1964 erbaut,
Architekt: Ludwig Tiepelmann / SAL Planungsgruppe, Münster
— 2011 Beschluss zur Profanierung und Abriss
— 2012–2013 Unterschutzstellung des Kirchengebäudes
und Teilen des Gemeindezentrums
— 2013–2017 Umbau,
Architekten: Feja+Kemper, Recklinghausen
— 2018 Rheinisch-Westfälischer Staatspreis für Denkmalpflege

Fotos: Hans-Jürgen Landes

WARUM EIN NEUER ANFANG?

Die Kirche liegt östlich der Innenstadt auf dem rechten Ufer der Ems und ist Teil eines umfangreichen Gemeindezentrums mit Pfarrhaus, Kindergarten und später hinzugefügtem, mittlerweile abgerissenem Gemeindehaus. Das Kirchengebäude zeichnet sich durch seine skulpturale Gestalt aus, die sich aus verschiedenen in Größe und Höhe gestaffelten kreisförmigen Bausegmenten zusammensetzt. Von außen erweckt die Kirche einen burgartigen Eindruck, während sich im Inneren ein heller Sakralraum entfaltet.

Das Bistum Münster und der Gemeinderat fassten 2011 den Beschluss, die Kirche zu profanieren und abzureißen. Dagegen regte sich in der Gemeinde großer Widerstand. Um den drohenden Abriss zu verhindern, wurde eine Überprüfung des Denkmalwertes beantragt. Die LWL-Denkmalpflege, Landschafts- und Baukultur in Westfalen stellte 2013 die Kirche und Teile des Gemeindezentrums unter Denkmalschutz. In einem eingeladenen Wettbewerb wurde geprüft, ob in der Kirche neben der sakralen auch profane Nutzungen für die Gemeindearbeit und den benachbarten Kindergarten möglich wären.

Das neue räumliche Konzept nutzte die additive räumliche Gestalt des Kirchengebäudes: Der ehemalige Chor wurde zur Kapelle, während in die drei anderen Konchen wärmegedämmte Einheiten in üblicher Deckenhöhe für profane Nutzungen eingebaut wurden. Die alte Vierung des Kirchenraumes blieb frei und ist heute der Erschließungsraum für die unterschiedlichen Funktionen.

Am Beispiel der Johanneskirche zeigt sich, dass die auf den ersten Blick sehr eigenwilligen Kirchenbauwerke der Moderne mit ihren großen Raumvolumen und oft alltäglichen Materialien dennoch Chancen für neue Nutzungen eröffnen. Wettbewerbe sind dabei oft hilfreich, um den Betrachtungshorizont zu weiten.

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

WAS WIRD
AUS DER STADT
OHNE KIRCHEN?

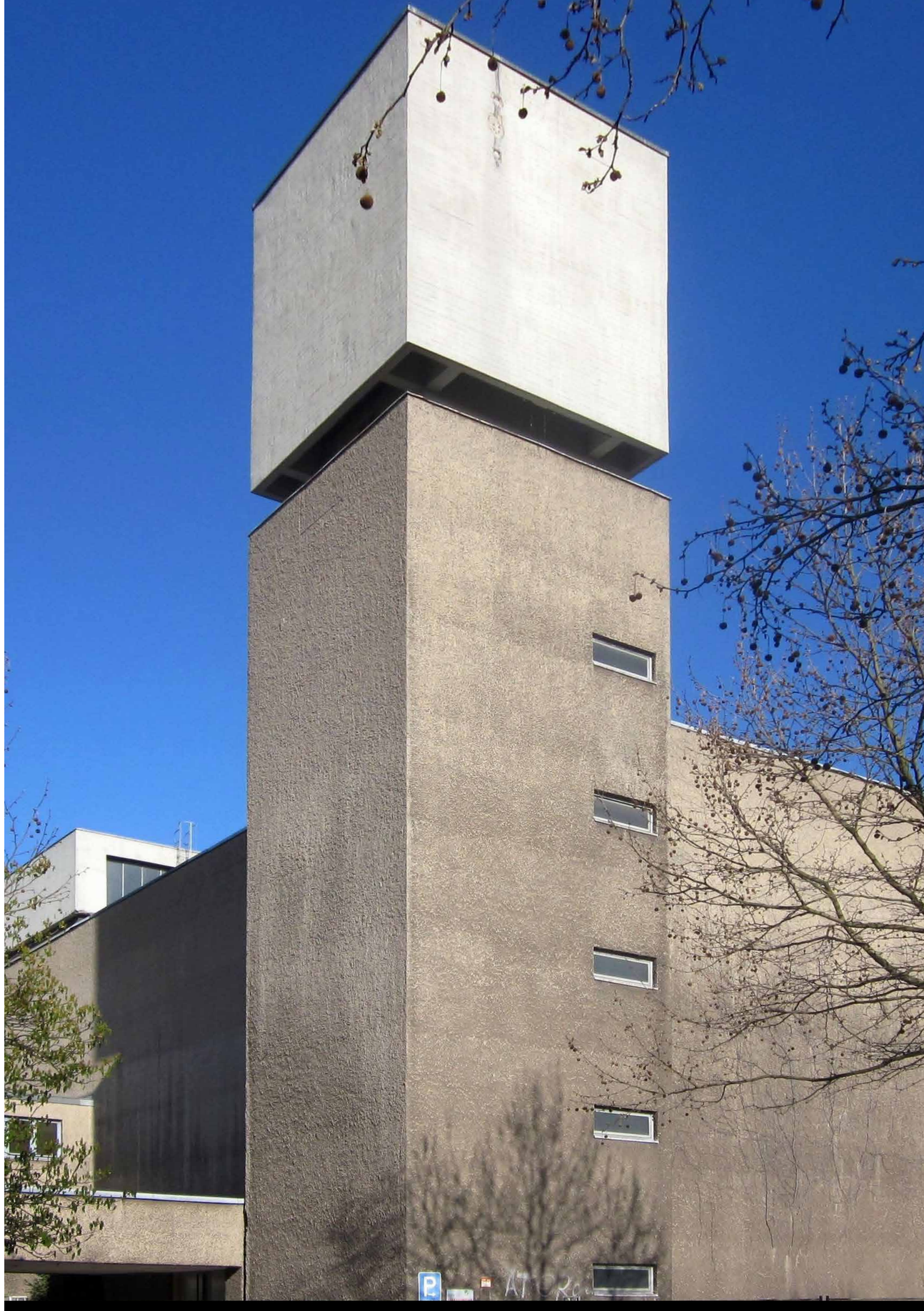
IN DEN MEISTEN LÄNDERN EUROPAS STEHT DIE KIRCHE MITTEN IN DER STADT ODER IM DORF. BIS INS 20. JAHRHUNDERT HINEIN PRÄGTEN KIRCHTÜRME UND KUPPELN DAS STADTBILD. FEHLTEN DIE KIRCHTÜRME IN DEN STADTANSICHTEN, WÜRDEN DIE STÄDTE IHRE UNVERWECHSELBAREN GESICHTER VERLIEREN. KIRCHTÜRME GEBEN DEN MENSCHEN ORIENTIERUNG UND SIND TEIL EINES KOLLEKTIVEN GEDÄCHTNISSES DER STADTBEVÖLKERUNG. SIE ZEIGEN: HIER IST DIE MITTE. WAS ABER GESCHIEHT, WENN DIESE MITTE VERLOREN GEHT?

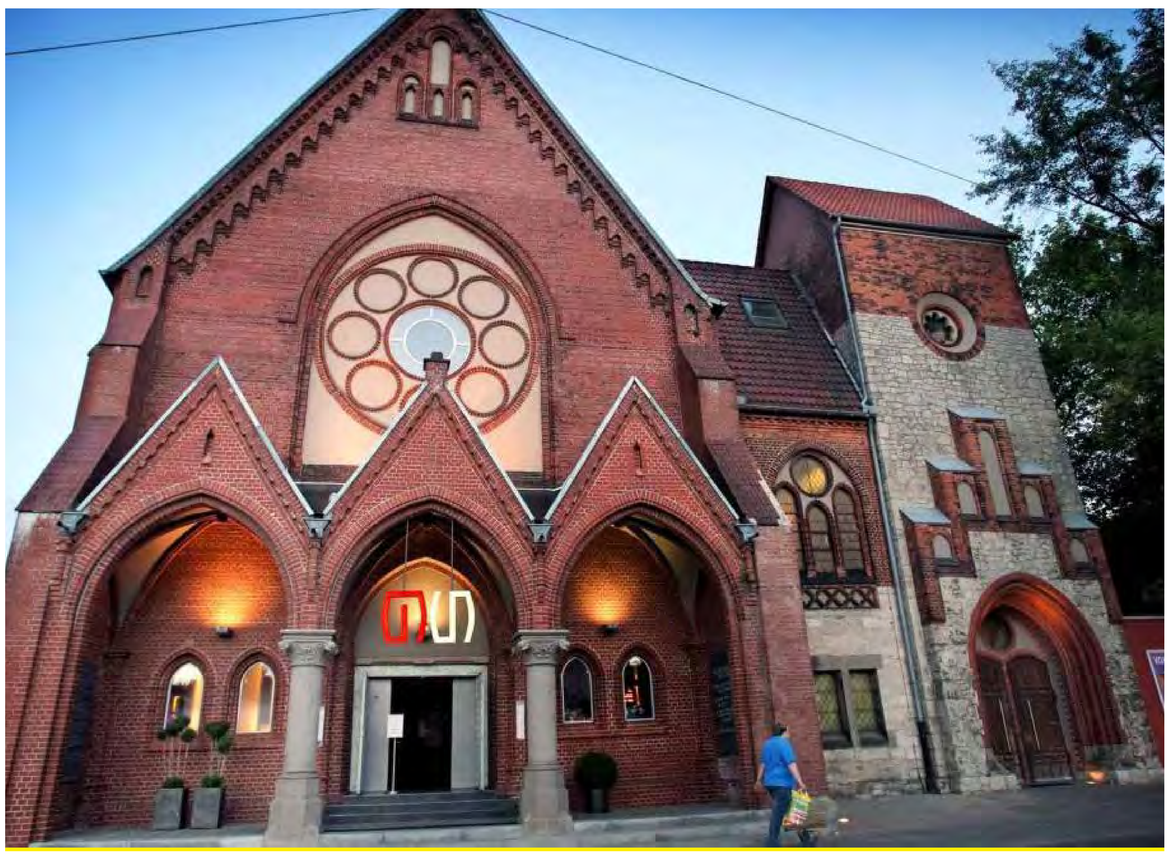
Die Kirchenbauten haben nicht nur unsere bauliche Umgebung geprägt, sondern auf besondere Weise auch die europäische Gesellschaft. Der christliche Glaube war die Basis für die europäische Gesellschaft, ihre Ethik und ihre Kunst und Architektur. Karitative Einrichtungen, wie Gemeindezentren, Pfarrbüchereien, Kindergärten, Schulen und Sozialstationen, waren soziale Ankerpunkte für Stadtbewohner und Dorfgemeinschaften.

Die neuen Stadtquartiere, die nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden, wurden oftmals auf die katholische und protestantische Kirche hin ausgerichtet. Die Rheinländer prägten die anschauliche Bezeichnung „Pantoffelkirchen“.

Mit der Aufgabe von Kirchen oder gar deren Abriss in Innenstädten, Stadtquartieren, aber auch Dörfern verschwinden prägnante, identitätsstiftende Symbole im Stadtbild. Wird die Kirche baulich verkleinert, so eröffnen sich manchmal Chancen für neue öffentliche Räume, die in einer säkularisierten und pluralistischen Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Öfter noch als das Kirchengebäude selbst werden die angegliederten Gemeindeeinrichtungen aufgegeben und machen neuen Gebäuden Platz, zumal wenn der Sakralbau eine profane Nutzung erhält. Hier geht es um wertvollen Baugrund und neue Möglichkeiten der innerstädtischen Verdichtung.





Kapernaum-Kirche, Hamburg-Horn, heute Al-Nour-Moschee

— 1958-1961 erbaut,
Architekt: Otto Kindt, Hamburg
— 2004 profaniert
— 2018 Einweihung als Al-Nour-Moschee

St. Agnes, Berlin-Kreuzberg, heute Galerie König

— 1964-1967 erbaut,
Architekt: Werner Düttmann, Berlin
— 2012-2015 Umbau der Kirche zur Galerie für Johann König,
Architekten: Brandlhuber + Emde, Burlon mit Riegler Riewe Architekten (Realisierung)

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Martinikirche, Bielefeld, heute Gastronomie „Glück und Seligkeit“

— Ende des 19.Jahrhunderts erbaut,
Architekten: Karl Siebold, Friedrich Gräber, Blelefeld
— 2004 Umbau zum Restaurant, Architekten: brunsarchitekten, Bielefeld

Fotos: Daniel Pilar; Jörg Zägel; Peter Ködermann/M:AI

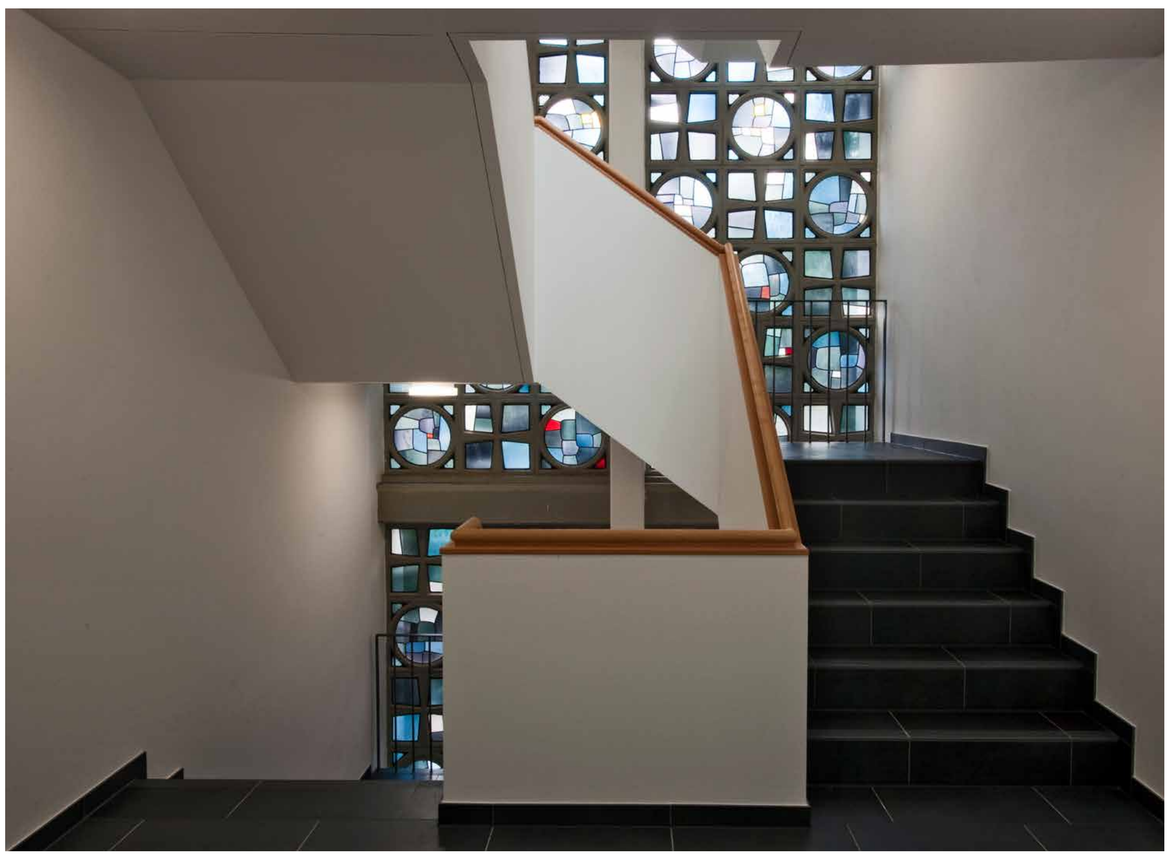
WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

Wird eine Kirche entwidmet und bekommt eine profane Nutzung, so finden am Außenbau neben großen baulichen Veränderungen auch öfter kleine subtile Eingriffe statt. Im ersten Augenblick sind diese Veränderungen leicht zu übersehen, aber mit ihnen ist eine eindeutige Aussage verknüpft.

Am Turm der ehemaligen Kapernaum-Kirche in Hamburg wurde der Wetterhahn auf der Turmspitze durch einen arabischen Schriftzug ersetzt. Der Hahn ist seit dem Mittelalter ein weit verbreitetes Symbol auf katholischen Kirchtürmen. Er steht für Wachsamkeit, ist aber auch ein Zeichen für Christus, und er soll die Gläubigen vor dem Glaubensverrat warnen. Die Veränderung an der Kapernaum-Kirche signalisiert deutlich sichtbar in den Stadtraum hinein: Das ist kein Kirchturm mehr, sondern das Minarett einer Moschee.

Der monolithische, kubische Betonbau von St. Agnes war schon zu seiner Entstehungszeit nicht eindeutig als Sakralbau zu identifizieren. Lediglich das schmale Kreuz am Dach des Turms war ein klarer Hinweis darauf. Im Zuge des Umbaus von St. Agnes zu einer Kunstgalerie wurde das Kreuz entfernt. Der Turm ist weiterhin eine stadträumliche Markierung, deren Bedeutung aber nicht mehr direkt aufgeschlüsselt werden kann.

Die Martinikirche in Bielefeld beherbergt seit 2004 das Restaurant „Glück & Seligkeit“. Das äußere Erscheinungsbild der Kirche wurde nicht verändert. Lediglich das Signet des Restaurants markiert jetzt den Haupteingang. Es ist eine Irritation in einem ansonsten gewohnten Erscheinungsbild eines christlichen Kirchenbaus.



Lukaskirche, Essen, heute Lukas-K-Haus

— 1961 erbaut,
Architekt: Reinhold Jerichow, Wichernhaus
— 2008 profaniert
— 2012–2013 Umbau zu Wohnungen, KiTa und Büroräume,
Architekt: Heinrich Böll, Essen

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

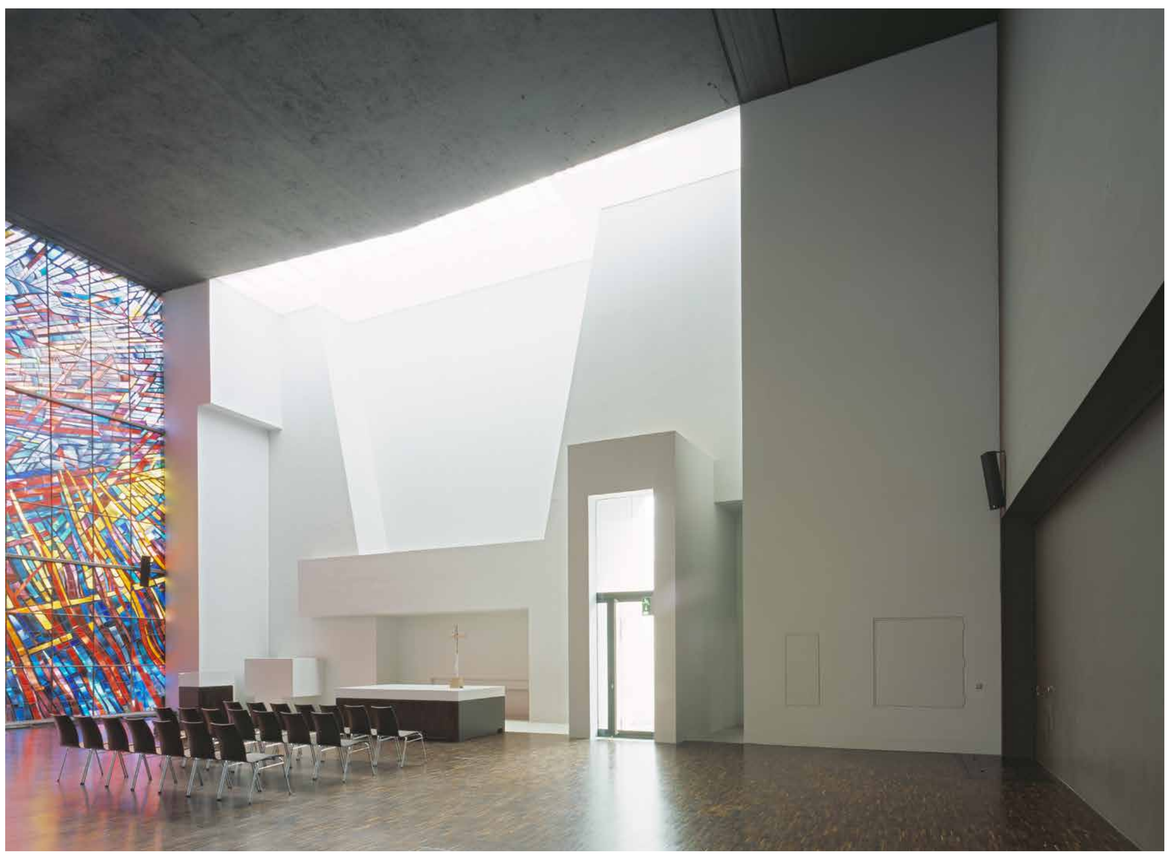
Fotos: Thomas Mayer, Düsseldorf

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

Die evangelische Kirche entstand im Zusammenhang mit der Krupp'schen Wohnsiedlung Alfredpark, die in den späten 1950er Jahren als Ersatz für die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Siedlung Alfredshof errichtet worden war. Das Kirchengebäude war ein einfacher längsrechteckiger Kubus mit einem flach geneigten Satteldach. Filigrane Betonsteine, ausgefacht mit farbigen Gläsern nach Entwürfen von Ursula Graeff-Hirsch, zierten die Nord-, West- und Ostseite, während die südliche Altarwand geschlossen war. Nordwestlich der Kirche erhebt sich der 35 Meter hohe, frei stehende Glockenturm.

Für die neue Nutzung wurde das Kirchengebäude komplett entkernt, und drei Geschosse wurden eingezogen. Im Erdgeschoss befindet sich heute eine Kindertagesstätte, in den Stockwerken darüber barrierefreie Wohnungen sowie Arbeitsräume mit Gemeinschaftsflächen.

An die ursprünglich sakrale Nutzung erinnern heute am Außenbau nur noch die senkrechten Betonsteinbänder, die ein wenig wie Fremdkörper zwischen den Balkonen und neuen Fensteröffnungen wirken. Die ehemalige Eingangsseite der Kirche mit dem Kirchenportal aus farbigen Glasflächen und dem Mosaikfeld darüber wahrt weitgehend den originalen Charakter. Genauso wie der Kirchturm mit seinen vier Uhren sind diese Elemente Zitate, die vielleicht schon bald nicht mehr verstanden werden.



Dornbuschkirche, Frankfurt am Main

— 1960–1962 erbaut,
Architekten: Ernst Görcke, Ludwig Müller, Frankfurt a. M.
— 2006 Verkleinerung und Neugestaltung des Kirchenraumes,
Architekten: Meixner Schlüter Wendt Architekten, Frankfurt a. M.

Fotos: Christoph Kraneburg, Frankfurt a. M.; Meixner, Schlüter Wendt, Frankfurt a. M.

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

Der kubische, als Betonskelettkonstruktion ausgeführte evangelische Kirchenbau mit dem schlanken, frei stehenden Kirchturm folgte einer klaren, fast technischen Formensprache. Aufgrund der über Jahre sinkenden Zahl von Gottesdienstbesuchern war der ursprüngliche Kirchenraum, der 6.000 Gottesdienstbesuchern Platz bot, viel zu groß geworden. Ferner waren die Kosten für Unterhalt und Betrieb nicht mehr tragbar.

So entschloss sich die Kirchengemeinde, dem Vorschlag der Architekten zu folgen und den ursprünglichen Gemeinderaum abzureißen. Der ehemalige Altarraum wurde zum Kirchenraum und erhielt eine neue Außenwand. An ihr zeigt sich, wie in einem „Abdruck“, das, was verloren ging: Orgelempore, Altarinsel und Taufbecken.

Der als Asphaltfläche nachgezeichnete Grundriss des abgebrochenen Langhauses ist heute ein öffentlicher Platz für die Gemeinde, ein Spielplatz für den benachbarten Kindergarten und ein neuer Treffpunkt für das Quartier.

Heilig-Geist-Kirche, Olpe

— 1966–1968 erbaut,
Architekt: Theo Schwill, Dortmund
— 2015 Sanierung, Umbau und Rückbau,
Architekten: Schilling Architekten, Köln
— 2016 Preis der Wüstenrot Stiftung,
Wettbewerb „Kirchengebäude und ihre Zukunft“

Fotos: Veit Landwehr

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg dehnte sich die Stadt Olpe mit Einfamilienhaussiedlungen ins Biggetal aus. Im Zuge dieser Stadterweiterung entstand auch das großdimensionierte katholische Kirchenensemble aus Werktagskirche, Feierkirche, großem Pfarr- und Gemeindehaus mit integriertem Glockenturm. In dem 2010 gegründeten neuen Pastoralverbund wurden diese großen Räume nicht mehr benötigt.

Die Architekten schlugen vor, die Werktagskirche und die Gemeinderäume, die ursprünglich den gesamten Raum zwischen der Feierkirche und dem Pfarrhaus einnahmen, abzureißen. Es entstand ein großer Vorplatz, dessen markantes Zeichen nun der frei stehende Glockenturm ist. Dieser neue öffentliche Raum kann für die Aktivitäten der Kirchengemeinde genutzt werden und bildet eine zusätzliche Verbindung in die Stadt.

Durch die Hanglage des Kirchengebäudes konnte das Kellergeschoss ausgegraben werden, und die Stahlskelettkonstruktion bot die Möglichkeit einer großflächigen Verglasung auf drei Stockwerken. Damit ließen sich die neuen Gemeinderäume im Kellergeschoss beleuchten, und der ursprünglich dunkle Kirchenraum konnte offener gestaltet werden. Der Raum selbst wurde um ein Drittel verkleinert. Das neu gewonnene Foyer verbindet jetzt die drei Ebenen im ehemaligen Kirchengebäude.

Friedenskirche, Bochum, heute „Q1-Eins im Quartier. Haus für Kultur, Religion und Soziales im Westend“

— 1967–1969 erbaut,
Architekten: Walter Arns, Louis Buderus sen., Arnold Rupprecht, Remscheid/Bochum
— 2013–2014 Umbau zum Stadtteilzentrum,
Architekten: saon architekten boländer hülsmann gbr, Bochum

Fotos: Christian Huhn

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

Die westlich der Bochumer Innenstadt gelegene evangelische Kirche befindet sich in einem Arbeiterquartier mit Gründerzeit- und Nachkriegsbebauung. Im Stadtteil leben heute viele Menschen mit Migrationsgeschichte. Eine Folge davon war auch der kontinuierliche Rückgang der evangelischen Gemeindemitglieder. Jedoch wollte die Gemeinde den Standort nicht ganz aufgeben und entschied sich, durch den Umbau der Gemeindekirche einen Ort für interkulturelle und interreligiöse Stadtteilarbeit zu schaffen.

Die ursprüngliche Gemeindekirche, ein kubischer Baukörper mit einem lang gezogenen Pultdach, beherbergte einen hohen Raum mit einer Empore. Dieser Raum wurde in zwei Abschnitte geteilt. Der größere Bereich erhielt eine profane Nutzung. Der kleinere Teil stellt als „Haus im Haus“ einen sakralen Raum dar. Dieser „Raum der Stille“ zeichnet sich durch Abgrenzung und Öffnung gleichermaßen aus. Er steht den Angehörigen aller Religionen offen. Bei der schlichten Raumausstattung wurde daher auf jegliche religiöse Symbole verzichtet.

Zur Straße hin erhielt das Kirchengebäude einen Stahl-Glas-Anbau, der als Foyer, Café und Durchgang zum ehemaligen Kirchengebäude dient. Entstanden ist ein neuer, attraktiver Stadtteilmittelpunkt – sowohl durch das interkulturelle Nutzungskonzept wie auch durch eine schlichte, aber charakteristische architektonische Ergänzung und Umgestaltung des Bestandes.

Auferstehungskirche, Köln, heute Kulturkirche-Ost

— 1967–1968 erbaut,
Architekten: Georg Rasch, Winfried Wolsky, Köln
— 2009–2012 Abriss des Gemeindezentrums
und Neubau von Wohn- und Pflegeeinrichtungen
— 2012 Sanierung der Kirche,
Architekten: schultearchitekten, Köln

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Fotos: Magdalena Gruber

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

Die evangelische Kirche mit Gemeindezentrum befindet sich am südöstlichen Rand des Kölner Stadtteils Buchforst. Das Kirchengebäude hat die Form eines Tetraeders, wobei der höchste Punkt über dem Altar liegt. Von diesem Punkt fällt ein steiles Dach zur Eingangsfassade hin ab. Außen- und Innenansicht der Kirche dominieren die beiden geschlossenen Sichtbetonwände, an denen die raue Struktur der Schalbretter bewusst als Muster eingesetzt wurde. Im Inneren werden die beiden Wände jeweils durch ein schmales Lichtband zwischen der hölzernen Decke und der Wand belichtet.

Der Strukturwandel in diesem ehemaligen Arbeiterviertel veranlasste die Kirchengemeinde, den Standort aufzugeben. Damit gingen aber auch die sozialen Angebote für das Quartier verloren. Der städtischen Wohnungsbaugesellschaft GAG fehlten in ihren benachbarten Siedlungen aus den 1920er und 1930er Jahren behindertengerechte Wohnungen. Deswegen wurde an der Stelle des ehemaligen Gemeindezentrums unter Einbeziehung eines benachbarten Grundstücks eine neue Wohnanlage mit Wohnungen für Senioren und Demenzkranke errichtet.

Die denkmalgerecht sanierte Kirche dient heute als Begegnungsraum für die Bewohner des Quartiers und wird hin und wieder von der evangelischen Gemeinde für Gottesdienste genutzt. Deshalb blieben der Altarraum und vier der ehemaligen Bankreihen erhalten.
Der Bereich des Kirchenraumes zum Eingang hin kann mit beweglichem Mobiliar flexibel bespielt werden. Damit konnte ein beeindruckender Kirchenraum der Nachkriegsmoderne erhalten bleiben.

St. Sebastian, Münster

— 1962 erbaut,
Architekt: Heinz Esser, Münster
— 2008 profaniert und Neubau von Wohn- und Pflegeeinrichtungen
— 2012–2013 Umbau zur Kindertagesstätte,
Architekten: Bolles+Wilson, Münster

Fotos: Markus Hauschild

WAS WIRD AUS DER STADT OHNE KIRCHEN?

Die katholische Pfarrkirche erhebt sich über einem elliptischen Grundriss. Mit Backsteinen verkleidet, wirkt der Außenbau fast monolithisch, da die kleinen, über den ganzen Baukörper verteilten quadratischen Fenster kaum in Erscheinung treten. Das aufgehängte Flachdach steigt im Inneren von der Mitte aus zu den Enden der Ellipse an.

Als die Kirchengemeinde ihren Sakralbau aufgab, war das große Kirchengrundstück der Ausgangspunkt für eine Neuentwicklung. Die Kirche musste nicht zwingend erhalten bleiben. Die Architekten bewerteten den Sakralbau jedoch als identitätsstiftendes Bauwerk für den Stadtteil. So wurde die bauliche Hülle der Kirche bewahrt. Das Grundstück wurde ringsum mit einer kompakten Wohnbebauung verdichtet. Da die Wohnungen frei finanziert und gefördert sind, entsteht eine soziale Mischung im Quartier.

In die Kirche wurde eine Kindertagesstätte integriert. Die Mitte des hohen Kirchengebäudes ist heute ein großer wettergeschützter Spielplatz, während die weiteren Räume der Kita auf eineinhalb Geschossen um diesen Freiplatz herum gruppiert sind. Teilweise ragen diese Räume als kubische Bauteile aus der Kirchenfassade heraus, um die Räume besser zu belichten und Ausblicke in die Umgebung zu ermöglichen.

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

DER KIRCHENRAUM HAT DIE AUFGABE, DER LITURGIE EINE HÜLLE ZU GEBEN. ER ERHÄLT SEINE SAKRALE BEDEUTUNG ERST DURCH DAS, WAS IN IHM NACHVOLLZOGEN UND GEFEIERT WIRD. DAHER KOMMT DER GESTALTUNG DES KIRCHENRAUMS EINE GROSSE BEDEUTUNG ZU, DA ER GLEICHSAM ZEICHENHAFT AUF ETWAS GRÖSSERES VERWEIST. SOMIT UNTERSCHEIDEN SICH KIRCHENRÄUME VON UNSEREN ALLTAGSRÄUMEN.

Der Kirchenraum ist kein heiliger Ort aus sich selbst heraus wie der antike Tempel, sondern erst durch die Handlungen, die in ihm vollzogen werden, wird er zum sakralen Ort. Er dient der Gemeinde und dem Priester bei den Protestanten für den „Gottesdienst“ und bei den Katholiken zur Feier der „Heiligen Messe“.

Kirchenräumen ist eine besondere Atmosphäre zu eigen, die Menschen – ob religiös gebunden oder nicht – zu allen Zeiten berührt. Theologen und Soziologen sprechen vom *Numinosen*, einer Gefühlsgestimmtheit, die sich der Sprache entzieht. Hervorgerufen wird sie durch die besondere Gestalt des Raumes: durch seine enorme Größe und einer damit einhergehenden Leere, durch Licht- und Schattenspiel, durch Stille und Musik sowie durch die besonderen Gerüche von Kerzenwachs und Weihrauch. Das *Numinose*, das gestaltlos ist, wird von den Kirchenbesuchern in eine emotionale Stimmung übertragen.

Der Umgang mit diesen eindrucksvollen Innenräumen ist für eine veränderte Nutzung eine große Herausforderung. Hat eine Kirche weiterhin eine sakrale Funktion, zum Beispiel als City-Kirche, Jugendkirche oder Begräbniskirche, bleiben die charakteristische Atmosphäre und das Zeichenhafte des Raumes oft weiter erlebbar. Wird der Kirchenraum einer anderen Religionsgemeinschaft übereignet, so werden die Symbole und Hoheitszeichen verändert, und der Raum erhält eine neue theologische Ausdeutung. Die katholische Kirche untersagt jedoch die Umwidmung ihrer Kirchenbauten in Synagogen und Moscheen und nimmt dafür sogar den Abriss eines Gotteshauses hin.

Bei der profanen Nutzung eines Kirchenraumes kollidieren oft Nutzung und Raumatmosphäre. Präferiert werden Nach- und Umnutzungen im kulturellen Bereich. Das Besondere der Kirchenräume kann aber auch bewusst als Werbeträger genutzt werden. Gibt es eine Grenze des Zumutbaren bei der Umnutzung?

Paul-Gerhardt-Kirche, Bielefeld,
heute Jüdische Synagoge Beit Tikwa (Haus der Hoffnung)

— 1963 erbaut,
Architekt: Denis Joseph Boniver, Mettmann
— 2008 Umbau zur Synagoge,
Architekt: Klaus Beck, Bielefeld

Fotos: StadtBaukultur NRW; Robert Mehl

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Die Umwidmung der evangelischen Paul-Gerhardt-Kirche zur Synagoge ist eines der sehr seltenen Beispiele dieser Art in Deutschland. Die katholische Kirche erlaubt keine Nutzung ihrer Kirchengebäude als Synagogen.

Der ehemalige weithin sichtbare Kirchturm mit seinem spitzen Turmhelm wurde bis kurz über die Dachkante des Kirchenschiffs abgetragen und erhielt einen tonnengewölbten Abschluss. In der Straßenflucht bleibt der Turm weiterhin präsent, aber nicht mehr in der Stadtsilhouette. Das gesamte backsteinerne Kirchengebäude wurde weiß geschlemmt und aus Sicherheitsgründen von einer hohen Mauer umschlossen.

Im Innenraum wurde das Pultdach durch eine flach gewölbte Tonne ersetzt, die über den ehemaligen Fensterbänden an den Längsseiten aufsteigt. Im Altarraum befinden sich heute der Toraschrein und die Menora, der siebenarmige Leuchter, sowie die Bima, der Lesetisch, von dem aus die Tora verlesen wird. Die sieben Rundfenster der Altarwand erhielten eine neue Buntverglasung mit jüdischer Symbolik nach Entwürfen von Matthias Hauke.

Heute dienen die an die Kirche angegliederten ursprünglichen Gemeinderäume der jüdischen Gemeinde als Versammlungs- und Kulturräume. In seinem baulichen Erscheinungsbild veränderte sich das evangelische Gebäudeensemble grundlegend, die sakrale und öffentliche Nutzung aber wurde beibehalten und kann zu einem interreligiösen Dialog vor Ort anregen.

Kapernaum-Kirche, Hamburg-Horn, heute Al-Nour-Moschee

- 1958-1961 erbaut,
  Architekt: Otto Kindt, Hamburg
- 2004 profaniert
- 2012 Verkauf an einen Moscheeverein
- 2018 Einweihung als Al-Nour-Moschee

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Fotos: Daniel Pilar

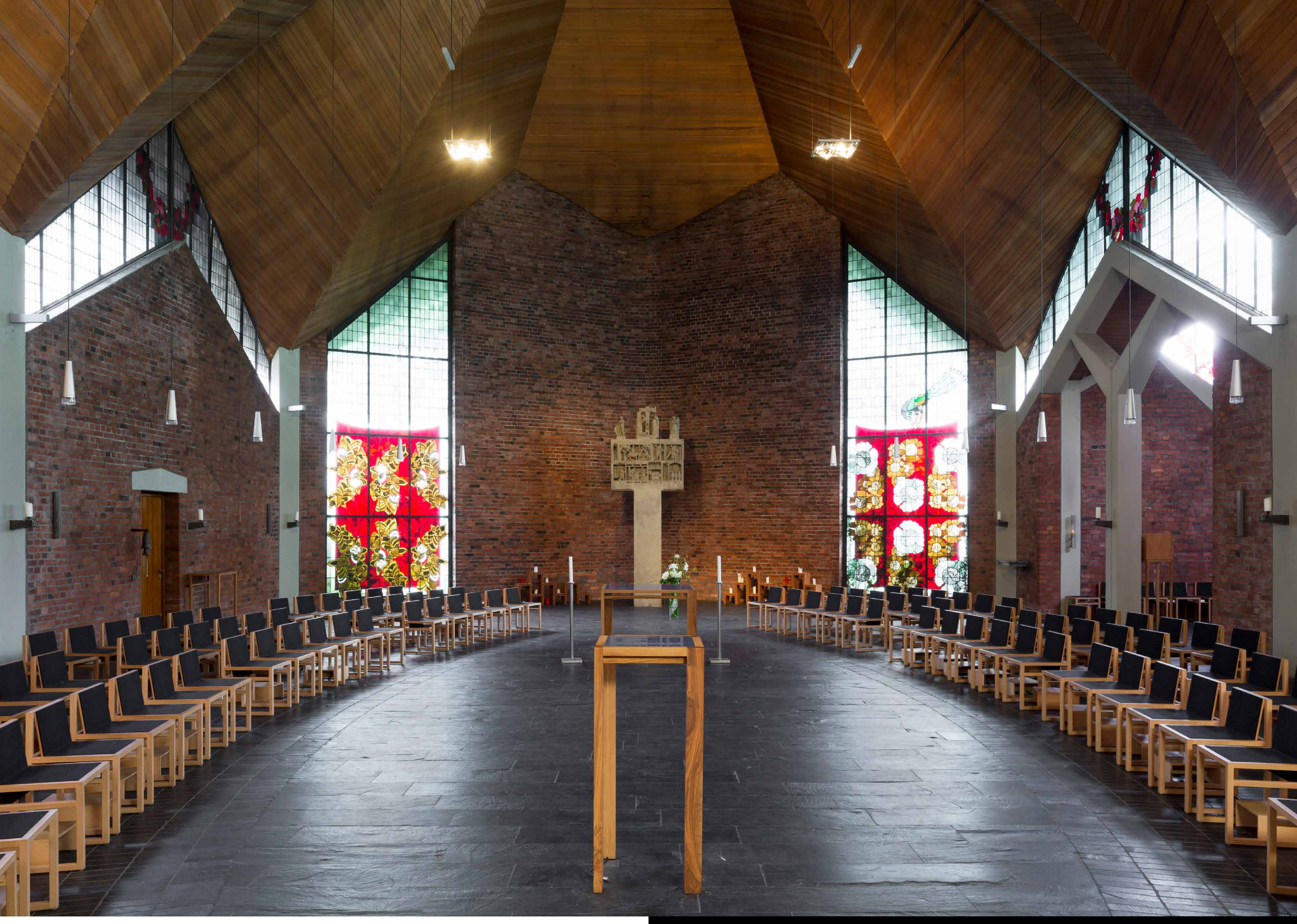
WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Die Kapernaum-Kirche ist eine der zahlreichen Nachkriegskirchen, die im schwer zerstörten Hamburg in den Jahrzehnten nach 1945 errichtet wurden. Das annähernd ovale Kirchenschiff wird durch ein Fensterband aus rautenförmigen Betonsteinen belichtet, die mit farbigen Glasscheiben ausgefacht sind. Ein schlanker, weithin im Quartier sichtbarer Glockenturm erhebt sich abseits des Gebäudes.

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde gab 2004 die Kirche auf. Sie sollte zunächst im Rahmen eines Stadtteilkonzeptes als Kindertagesstätte umgebaut werden. 2012 wurde das Gebäude jedoch von einem Moscheeverein gekauft und zur Moschee umgebaut. Die Umbaumaßnahmen betrafen im Inneren vor allem die Vergrößerung der Empore, um einen Gebetsbereich für Frauen zu schaffen. In der Ostwand wurde eine Gebetsnische für den Imam eingebaut und der gesamte Raum mit dem charakteristischen Teppichboden mit den Gebetssegmenten für die Gläubigen ausgekleidet.

An der Stelle des goldenen Turmkreuzes ist jetzt der arabischen Schriftzug „Allah“ zu lesen. Die ehemalige Glockenstube wird in Grün, der Farbe des Islams, illuminiert. Und doch erinnern Details an die ehemalige Kirche: Auf den Buntglasfenstern leuchtet bei genauem Hinsehen ein gelbes Kreuz.

Der Umbau zu einer Moschee hatte zu einer heftigen Kontroverse in den beiden christlichen Kirchen, aber auch in der Zivilgesellschaft geführt. Mittlerweile gibt es in Hamburg eine weitere Kirche, die als Moschee genutzt wird.



St. Franziskus, Bonn, heute Communio-Raum und Jugendkirche

— 1960–1962 erbaut,
Architekten: Karl Band und Werner Fritzen, Köln
— 1999–2000 Umbau zum Communio-Raum,
Architekten: Baumewerd Architekten, Münster und Sieber Architekten, Düsseldorf

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Fotos: Florian Monheim, bildarchiv monheim baukunst

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Die katholische Pfarrkirche in der Bonner Nordstadt ist eine typische Wegkirche der Nachkriegszeit. Karl Band, der zu den führenden Kirchenbaumeistern der Erzdiözese Köln nach dem Zweiten Weltkrieg zählte, setzte in St. Franziskus Ideen um, die von Rudolf Schwarz' Publikation „Vom Bau der Kirche" inspiriert waren.

Den lang gestreckten, sechseckigen Kirchenraum dominiert ein hölzernes, zeltartiges Dach. Gegenüber der Eingangswand befindet sich bis heute der hochaufragende Tabernakel. Vor diesem stand ursprünglich, um drei Stufen gegenüber dem Kirchenschiff erhöht, der Altar. Die Kirchenbänke waren in zwei Blöcken parallel zur Altarwand aufgestellt – eine klassische Anordnung in einer Wegkirche. Obwohl in den 1960er Jahren die Reformbewegungen in den christlichen Kirchen schon an Einfluss gewonnen hatten, blieb diese traditionelle Anordnung, bei der der Priester mit dem Rücken zur Gemeinde zelebriert, in St. Franziskus bis in die 1980er Jahre erhalten.

Als in den 1990er Jahren die Kirche ihre Funktion als Pfarrkirche aufgab und zum jugendpastoralen Zentrum für Bonn wurde, entschied man sich für eine zeitgemäße liturgische Umgestaltung des Raumes. Unter der Beratung des Liturgiewissenschaftlers Albert Gerhards wurde „die Wegekirche durch einen zentralen Ereignisraum ersetzt": Zwei Stuhlreihen umschließen nun eine freie, ellipsenförmige Mitte. Altartisch und Ambo stehen ebenerdig in den Scheitelpunkten der Ellipse. Der Mittelraum bleibt nicht leer, sondern ist „Ausdruck für den Glauben, dass Christus in dieser Mitte anwesend ist" (A. Gehards).

St. Barbara, Kamp-Lintfort, Kolumbarium

— 1959–1961 erbaut,
Architekt: Wilhelm Seidensticker und Werl, Essen
— 2015 profaniert
— 2016 Umgestaltung zum Kolumbarium,
Architekten: hermann architekten, Bonn/ Kleve
mit Hannes Hermanns und Susanne Klösges

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Fotos: Andreas Lechtape

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Die katholische Kirche wurde 1959 für die damalige Bergarbeitersiedlung Geisbruch erbaut und der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute, geweiht. Die Backsteinkirche orientiert sich mit ihren fächerförmigen, zum Altar hin ausgerichteten Seitenwänden und den schmalen, raumhohen Glasfenstern an der Typologie der Wegkirche. Der monolithische 36 Meter hohe Glockenturm ist auch heute noch ein markantes Zeichen im Außenraum.

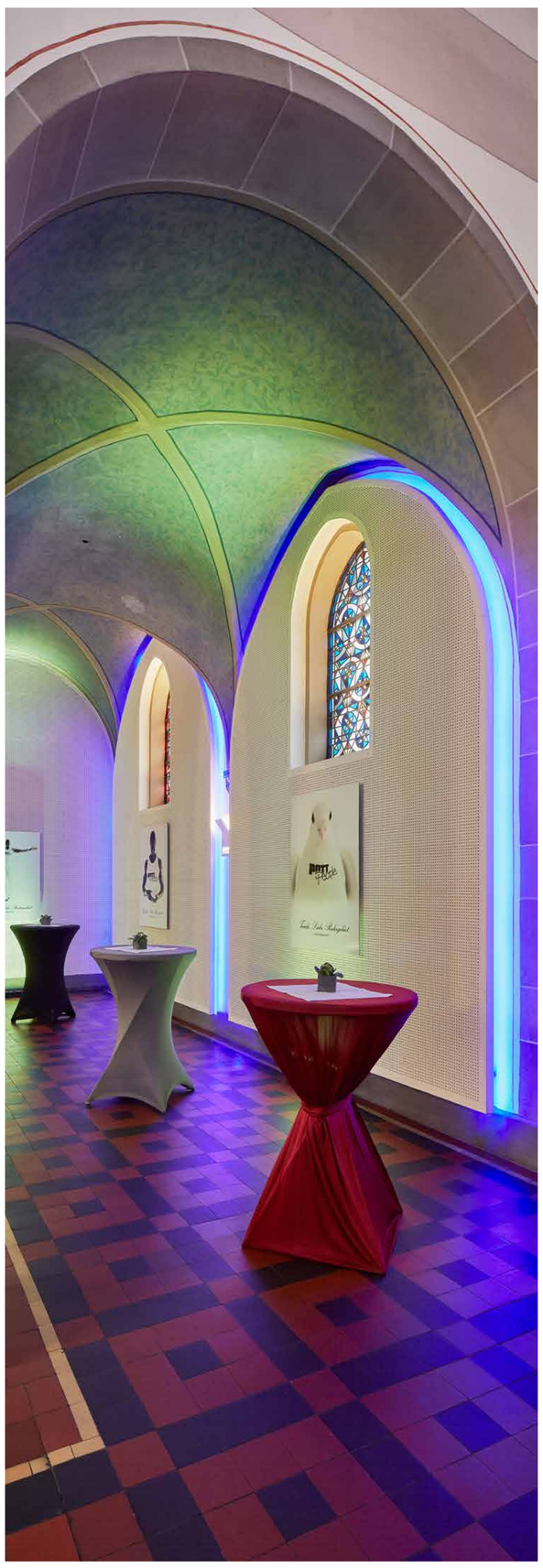
2016 wurde St. Barbara zu einem Kolumbarium, einer Gedenkstätte für Verstorbene, umgebaut. Vertraute Dinge blieben aus der alten Kirche erhalten, wie die Barbara- und die Marienstatue, das Christuskreuz im Chor, die Orgel sowie das Taufbecken. Ergänzt wurde die Grablege durch zwei Abschiedsräume. Die erste Ausbaustufe umfasst je vier Urnenwände auf jeder Seite mit Raum für circa 580 Urnen, die auf 1.040 Einzel- oder Doppelgrabstellen erweiterbar sind. An zentraler Stelle gibt es Platz für Kerzen und Blumenschmuck. In der Mitte des Kirchenraumes befindet sich die „Ewige Ruhe“, in der die Asche aus den Urnen nach Ablauf der Ruhezeit von 15 Jahren aufbewahrt wird.

Die Transformation eines Sakralraumes in eine Grabeskirche verstanden die Architekten als die Umwandlung eines Innenraumes in einen Außenraum. Deshalb erhielt die ursprünglich weiße Schicht der Wände einen Grauton, Beton und Stahl wurden für die Urnenwände verwendet, Estrich, Pflaster sowie Split für den Bodenbelag und Straßenlaternen für die Ausleuchtung.

St. Bernardus, Oberhausen, Kapelle und Gastronomie

- 1927 geweiht, Architekt: Bernhard Hertel, Köln
- 1948–1969 mehrfache Umgestaltungen
- 2007 aktuelle Umgestaltung, Architekten: zwo+architekten, Bochum

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

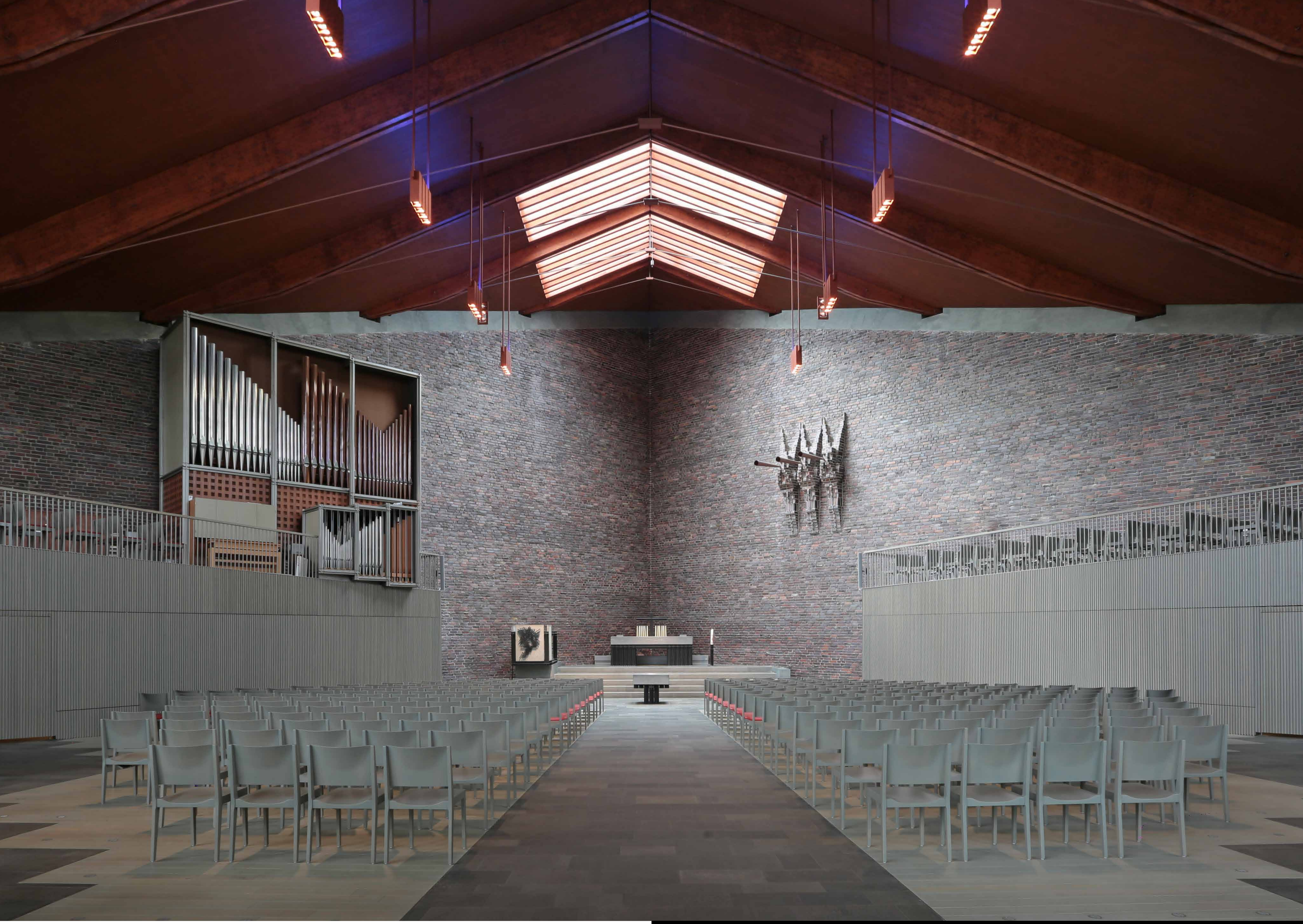


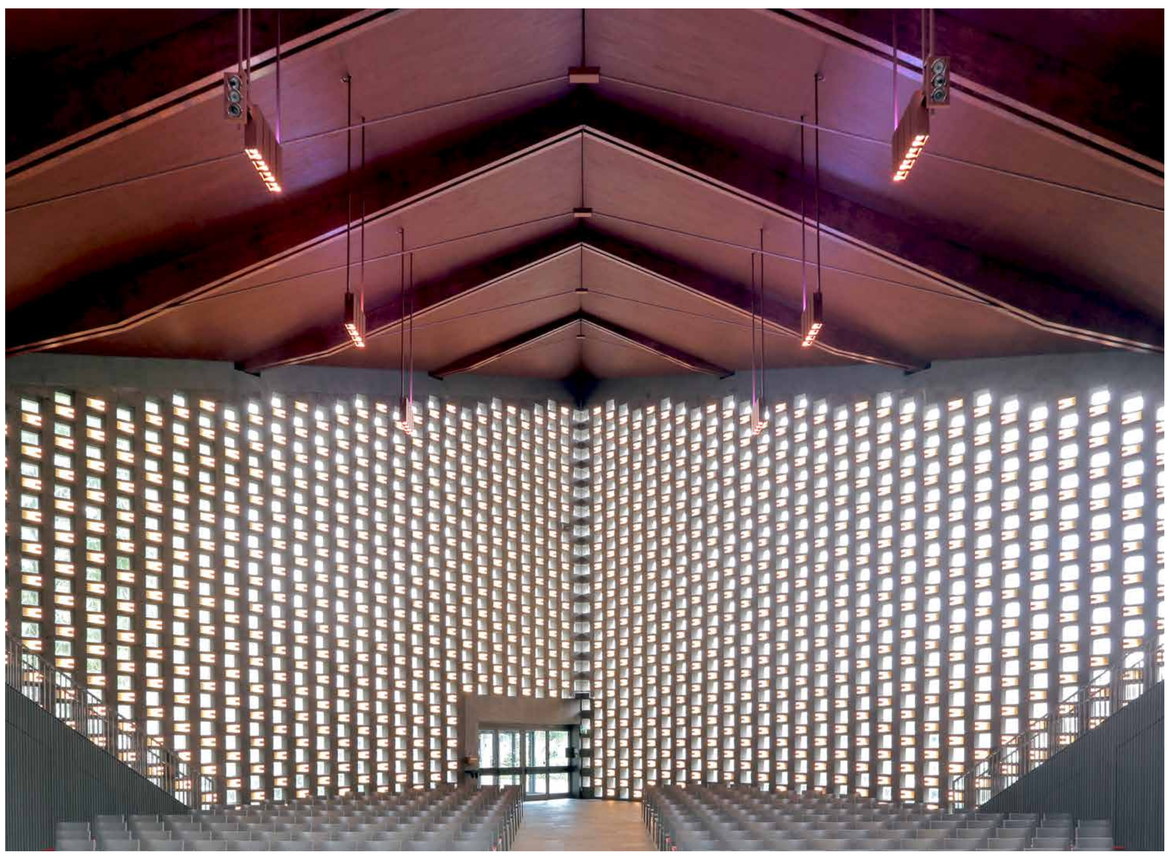
WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

St. Bernardus ist eines der letzten Bauwerke des langjährigen Kölner Dombaumeisters Bernhard Hertel: ein charakteristischer Kirchenbau im Reformstil mit Elementen aus der Romanik und Gotik. Der Bau setzt sich durch einen erhöhten Vorplatz deutlich vom Straßenniveau ab. Das breite dreischiffige Langhaus mit seinen weiten Säulenarkaden wird von zwei Querhäusern durchbrochen und endet in einem polygonalen Chorabschluss.

Um das Kirchengebäude weiterhin sakral nutzen zu können – obwohl die Funktion als Pfarrkirche 2006 aufgegeben werden musste –, entschied sich die Gemeinde, einen Teil des Kirchenraumes für eine profane Nutzung zu öffnen. Eine raumhohe Glaswand teilt heute das Hauptschiff. Der Chorbereich dient als Kapelle für Hochzeiten, Taufen, Trauerfeiern und besondere Gottesdienste. Für die Kapelle wurde ein eigener Eingang geschaffen. Der Teil des Kirchenschiffs, der sich direkt hinter dem Haupteingang erstreckt, ist heute ein öffentlicher Veranstaltungsort mit Gastronomie. Küche und Nebenräume sowie die Toiletten sind in der ehemaligen Küsterwohnung untergebracht. Der behutsame Umgang mit dem Gebäude, außen wie innen, erhält den ursprünglichen Gesamteindruck.

Fotos: Christian Huhn





Jesus-Christus-Kirche, Duisburg-Buchholz

— 1964 eingeweiht,
Architekt: Fritz Kreidt, Essen
— 2011 Umbau und Modernisierung,
Architekten: Kastner, Pichler Architekten, Köln

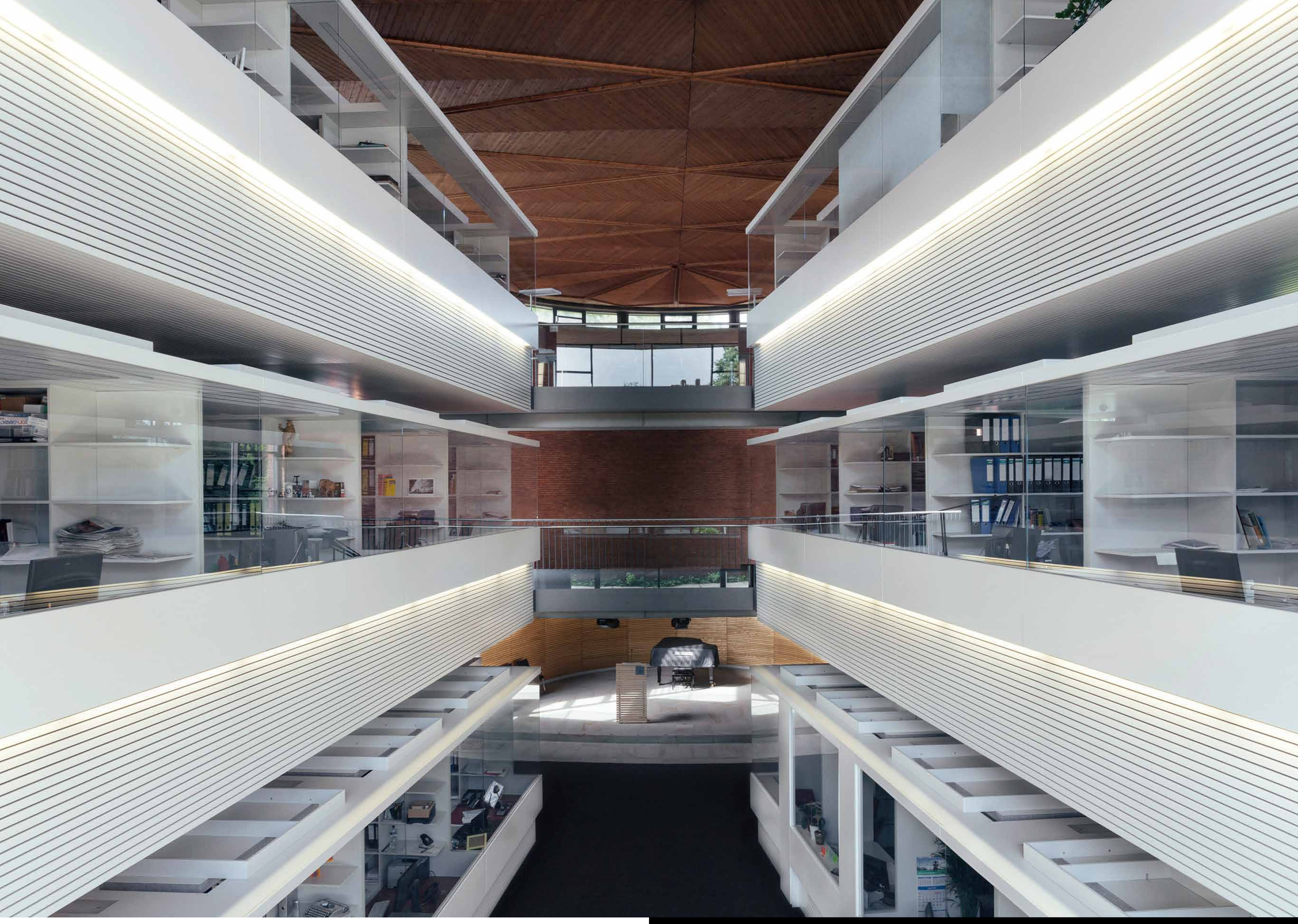
Fotos: Konstantin Pichler / Kastner, Pichler Architekten

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Mit der evangelischen Jesus-Christus-Kirche schuf der Essener Architekt Fritz Kreidt einen Kirchenraum, der durch seine auskragenden Emporen, den rauen Ziegel, das große Wandrelief und den mit Glasbausteinen gefüllten Betonwerkstein eine eindrückliche Wirkung entfaltet. Deshalb wollte die Gemeinde die Kirche, obwohl mittlerweile zu groß, nicht aufgeben und suchte nach flexiblen, zukunftsfähigen Lösungen unter dem Motto: „Möglichkeiten schaffen – nicht verstellen“.

Im ersten Schritt wurden zunächst die Emporen modernisiert, die Akustik verbessert und das Lichtkonzept überarbeitet. Das Oberlicht über dem Altarbereich ist erheblich vergrößert und eine weitgehend nicht sichtbare Bühnenbeleuchtung wurde angebracht. Je nach Anlass kann nun eine wechselnde Lichtstimmung erzeugt werden. Durch die Verkleidung des Daches und der Emporen wurde die Akustik erheblich verbessert.

Im zweiten Schritt wurden unter der Empore mobile Trennwände eingebracht, um neue Räume für die Gemeindearbeit zu schaffen, denn langfristig wird das Gemeindehaus aufgegeben. Eine neue Bestuhlung aus einzelnen Stühlen ermöglicht es, den Kirchenraum freier zu bespielen. In einem schrittweisen Prozess wurde der Kirchenraum attraktiver gestaltet und bietet jetzt neue Möglichkeiten, zeitgemäße Elemente in den Gottesdienst einzubringen.



St. Bonifatius, Münster, heute Verlagshaus

— 1963–1965 erbaut,
Architekten: Michael Kleffner und Christa Kleffner-Dirxen, Münster
— 2005–2006 Umbau,
Architekten: agn Niederberghaus & Partner GmbH, Ibbenbüren
— 2007 BDA „Auszeichnung guter Bauten Region Münsterland“

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Fotos: Ben Kuhlmann

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Die Kirche liegt am Cheruskerring in Münster. Das Kirchengebäude erhebt sich über einem elliptischen Grundriss mit einer tiefen Apsiskonche im Norden. Gegliedert wird die westliche Seite des Sakralbaus durch zwei gebäudehohe, halbkreisförmige Seitenkappen und einen eingeschossigen polygonalen Rundturm mit Spitzhelm. Östlich der Kirche befindet sich das ehemalige Pfarrheim, südwestlich ergänzen zwei frei stehende Kirchtürme das Ensemble. Nach außen war das Kirchengebäude durch die roten Backsteinwände fast hermetisch abgeschlossen. Licht fiel in das Gebäude lediglich durch schmale Fensterbänder.

Der Rückgang der Gläubigen und die dringend notwendige Sanierung des Daches führten dazu, dass die katholische Gemeinde die Kirche aufgeben musste. Für die Nutzung als Verlagsgebäude wurden alle farbigen Glasfenster und sämtliche liturgischen Ausstattungsstücke entfernt. Um ausreichend Licht in das Gebäude zu bringen, mussten neue Fensteröffnungen geschaffen werden, vor allem die Eingangswand erhielt ein großes gläsernes Eingangsportal. In das Innere des Kirchengebäudes wurde eine Tischkonstruktion mit zwei Galerie-Ebenen eingestellt. Dort befinden sich die Redaktionsräume, während das gesamte Erdgeschoss als Ausstellungsfläche genutzt wird, einschließlich des ehemaligen Chorbereiches, der in ganzer Höhe sichtbar bleibt.

Der frei stehende Einbau lässt die originale Gebäudehülle weitgehend unangetastet und wäre reversibel. Der ursprüngliche Eindruck des Kirchenraumes ist jedoch kaum noch nachvollziehbar.

St. Elisabeth, Münster

- 1933 erbaut
- 1944 zerstört,
  1946–1951 wiederaufgebaut
- 2008 profaniert
- 2013–2014 Umbau zur Sporthalle,
  Architekten: MAAS & Partner, Münster

Fotos: Ben Kuhlmann

WAS WIRD AUS DEM INNENRAUM DER KIRCHE?

Die dreischiffige Basilika aus den 1930er Jahren wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer ursprünglichen Kubatur vereinfacht wiederaufgebaut. In einem 2001 neu gegründeten Pfarrverbund wurde St. Elisabeth aus wirtschaftlichen Gründen aufgegeben. Wegen ihrer städtebaulichen Bedeutung blieb die Kirche jedoch erhalten, während die angrenzenden Gemeindebauten abgerissen wurden. So konnte das ehemalige Kirchengrundstück mit einer neuen Wohnbebauung und einer Kindertagesstätte verdichtet werden.

Die Kirche wurde zu einer Turnhalle für die benachbarte Schule umgebaut. Das Mittelschiff hatte annähernd die Maße für eine einfache Sporthalle. Die Seitenschiffe beherbergen die Umkleiden und Nasszellen.

WOHIN MIT DEM KIRCHENINVENTAR?

DIE CHRISTLICHEN KIRCHEN, INSBESONDERE DIE KATHOLISCHEN, SIND REICH AN AUSSTATTUNGS-STÜCKEN UND KUNSTWERKEN. JEDES BAUWERK GILT ALS GESAMTKUNSTWERK – AUCH DIE KIRCHEN DER MODERNE. DORT ARBEITETEN KÜNSTLER UND ARCHITEKTEN OFT ENG ZUSAMMEN. WENN DIE KIRCHE KEINE KIRCHE MEHR IST, WAS GESCHIEHT DANN MIT DER FÜR DIESEN ORT GESCHAFFENEN LITURGISCHEN AUSSTATTUNG – DEN SOGENANNTEN PRINZIPALSTÜCKEN, DEN KUNSTWERKEN UND DEM MOBILIAR?

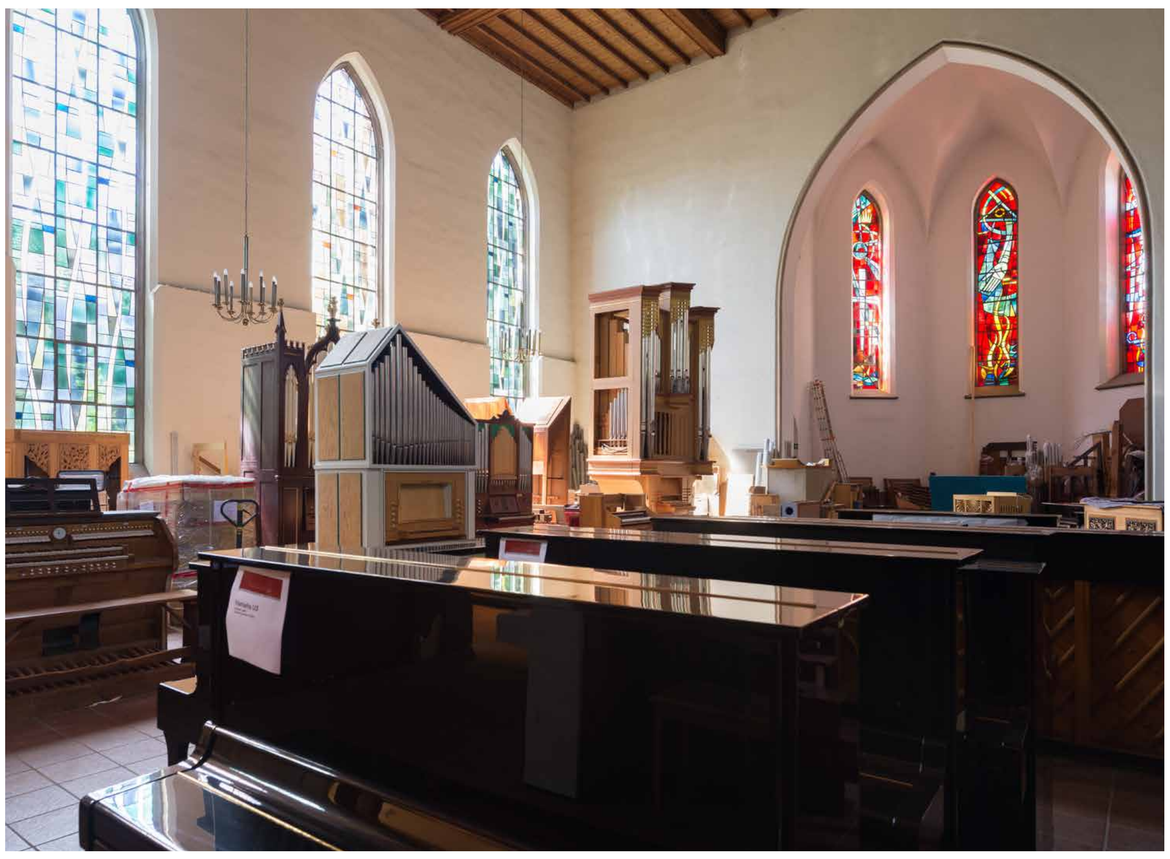
Bis in das 19. Jahrhundert hinein war die katholische Kirche der größte Auftraggeber für Kunst. Die Kirchen wurden mit Wand- und Deckenmalereien, Stuckaturen, Mosaiken, Skulpturen und farbigen Glasfenstern ausgestattet. Hinzu kam eine Vielzahl von prächtigen Altären mit großen Tafelbildern oder Schnitzarbeiten.

In der Moderne wurde die künstlerische Ausstattung neu interpretiert. Man schenkte dem Material große Aufmerksamkeit und strebte eine Reduktion des Ornamentalen an. So wurde die Textur des Baumaterials zum Ornament. Oftmals beschränkte man sich auf farbige Glasfenster und auf die Gestaltung der wichtigsten liturgischen Ausstattungsstücke. Der asketische, fast bilderlose Raum sollte aus sich selbst heraus wirken.

Durch die beiden führenden Kirchenbaumeister – Dominikus Böhm und Rudolf Schwarz –, die auch an den beiden einflussreichen Kunstgewerbeschulen in Köln und Aachen lehrten, entwickelte sich bereits in den 1920er Jahren im Rheinland ein enges Netzwerk aus Architekten und bildenden Künstlern, die im Kirchenbau oft kongenial zusammenarbeiteten. Dieses Netzwerk wurde nach 1945 sowohl im Wiederaufbau wie auch bei den Kirchenneubauten weiter intensiviert. Das Kölner Erzbistum vergab in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg oft direkt Aufträge an Architekten und an mit ihnen eng kooperierende Künstler.

Werden Kirchen aufgegeben und profaniert, wird in der Regel die gesamte bewegliche Ausstattung entfernt. Die Prinzipalstücke, wie Altar und Tabernakel, lassen sich oft nur schwer bewegen, daher werden sie bei profanen Neunutzungen eingehaust oder manchmal auch in die profane Nutzung integriert. Viel häufiger aber gelangen die Gegenstände in Depots.

Die Bistümer Deutschlands und der angrenzenden deutschsprachigen Länder erarbeiten zurzeit eine Datenbank, um das kirchliche Inventar zu erfassen und weiterzugeben. Die aber oft für den ursprünglichen Kirchenraum gestalteten Gegenstände lassen sich – wie viele Kunstwerke, die für bestimmte Orte geschaffen wurden – nur schwierig in andere Sakralbauten integrieren.



Trinitatis, Wuppertal-Elberfeld, heute: Verkaufsraum für Orgeln

- 1876-1878 erbaut,
  Architekt: Heinrich Bramesfeld, Elberfeld
- 1943 zerstört
- 1948-1950 vereinfacht wieder aufgebaut
- 2001 Verkauf und Umbau für ein Orgelgeschäft

Kirchengebäude steht unter Denkmalschutz

Fotos: Magdalena Gruber

WAS GESCHIEHT IM INNENRAUM?

Der Aufschwung der Textilindustrie im 19. Jahrhundert zog viele Menschen nach Elberfeld, sodass bereits in den 1870er Jahren die evangelisch-lutherische Gemeinde den Bau einer dritten Kirche beschloss. Die backsteinerne Trinitatis-Kirche war ursprünglich eine dreischiffige Hallenkirche mit umlaufenden Emporen im Stil der Neogotik. Im Zweiten Weltkrieg bis auf die Umfassungsmauern zerstört, wurde sie vereinfacht wiederaufgebaut. Im Inneren gibt es nur ein Schiff, das mit einer hölzernen Decke geschlossen wurde. Bis heute ist der Glockenturm mit seinem schlanken Helm ein weithin sichtbares Wahrzeichen. Unter der Metallabdeckung befindet sich die älteste noch erhaltene Turmspitze aus Betonfertigteilen in Deutschland.

Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Kirche aufgegeben aufgrund der stetig sinkenden Zahl der Gemeindemitglieder. Die Kirche wurde profaniert, und 2001 kaufte sie Andreas Ladach, ein international tätiger Fachhändler für gebrauchte Pfeifenorgeln, Orgelteile und Klaviere. Er nutzt die Kirche als Ausstellungs- und Verkaufsraum. Aus Gründen des Brandschutzes mussten die großen Kirchenfenster an der östlichen Langseite geschlossen werden. Die Empore wurde erweitert, um Platz für Kundengespräche zu bieten, ein Turmgeschoss wurde zum Büro umgebaut. In Trinitatis findet nun manche Orgel, die in einer profanierten Kirche überflüssig wird, eine vorübergehende Bleibe.